

ISI- Institut für soziale Interaktion

## **Auf dem Weg, die eigene Berufsidentität zu finden**

Supervision und Psychodrama in der beruflichen Ausbildung  
„Heilerziehungspflege“

von **Susan Wiegel**

09.März 2018

Weiterbildung Supervisor/Coach (DGSv zertifiziert)

### **Kurs 7**

Kursleitung: **Frau Karin Heming und Herr Bodo Guse**

Lehr- Supervisorin: **Frau Herta Daumenlang**

„Was du mir sagst, das vergesse ich.

Was du mir zeigst, daran erinnere ich mich.

Was du mich tun lässt, das verstehe ich.“

Konfuzius (551 - 479 v. Chr.)

## Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
1.1	Von ersten Überlegungen zur Entscheidung.....	3
1.2	Inhalt und Ziel dieser Arbeit.....	4
2.	Die organisatorischen Gegebenheiten der Berufsausbildung „Heilerziehungspflege“ .....	5
2.1	Ausbildung an der Fachschule für Heilerziehungspflege .....	5
2.2	Beschreibung des Aufgabenfeldes.....	6
3.	Teilnehmer- und Wirkkreis .....	7
3.1	Die Gruppe der Auszubildenden .....	7
3.2	Die Einsatzfelder in der Berufspraxis.....	8
3.3	Zu begleitende Klientel .....	8
4.	Supervision in der Lehrstoffvermittlung: Theoretische Überlegungen.....	9
4.1	Das Motiv für supervisorische Einheiten im Unterricht .....	9
4.2	Das Psychodramatische Verfahren im Unterricht .....	10
4.3	Spontaneität, Kreativität und Konserve im Handlungskreislauf.....	12
5.	Beispiele der szenisch-kreative Arbeit mit den Auszubildenden .....	14
5.1	Einheiten zum Ankommen und Einstimmen .....	15
5.2	„Aktion“ anhand berufspraktischer Erfahrungen.....	20
5.2.1	<i>Soziometrische Aufstellungen</i> .....	20
5.2.2	<i>Fall-Supervisionen mit Rollenspielen</i> .....	21
5.2.3	<i>Die Arbeit mit Symbolen</i> .....	23
5.2.4	<i>Praktische Arbeit zum Thema Nähe-Distanz</i> .....	25
5.2.5	<i>Salutogenese und Work-Life-Balance</i> .....	28
5.2.6	<i>Weitere Methoden</i> .....	30
6.	Resümee zum Unterrichtsablauf.....	31
6.1	Der Lerneffekt der szenisch-kreativen Arbeit.....	31
6.2	Der Gewinn durch Supervision und Psychodrama in der beruflichen Ausbildung.....	32
6.3	Weiterentwicklungen im Schulsystem.....	34
6.4	Quintessenz und Ausblick .....	35
	Literaturverzeichnis .....	37
	Selbständigkeitserklärung .....	39
	Danke.....	40

## **1. Einleitung**

### **1.1 Von ersten Überlegungen zur Entscheidung**

Im Frühjahr 2017 ergab sich die Chance, mich als Honorarlehrkraft an der Heilerziehungspflegeschule in HI [REDACTED] [REDACTED] zu bewerben. Gesucht wurde eine Lehrkraft für das Berufsfeld „Berufskunde/Berufsidentität entwickeln“.

Mein Lehrauftrag würde es sein, gemeinsam mit den Auszubildenden Möglichkeiten und Wege zu erarbeiten, um dem Berufsleben offen, neugierig, mutig und mit genügend Energie aus sich selbst heraus zu begegnen und Methoden zu erlernen, um den Spagat zwischen „Beruf“ und „Leben“ auf gesunde Weise zu vollführen.

Sehr interessant und spannend stellte ich es mir vor, wieder „auf alten Pfaden zu wandeln“ und in meinem ursprünglichen Berufsfeld – dem der Berufsschullehrerin – aktiv zu sein. Schon beim Erlesen der Ausschreibung für die Stelle der Honorarlehrkraft kamen mir erste Ideen, wie das Format der Supervision mit dem handlungsorientierten Verfahren des Psychodramas in die Ausgestaltung der Lehreinheiten einfließen könnte.

Die Position der Berufsschuldozentin würde es mir ermöglichen, meine Arbeitserfahrung („Feldkompetenz“) im Bereich der Arbeit mit Beeinträchtigten im Unterrichtsverfahren an die Schüler und Schülerinnen weiterzugeben. Durch psychodramatische Arrangements und supervisorische Einheiten würden sich vielfältige Möglichkeiten ergeben, den Unterricht anschaulich, begreifbar, praxisnah und für den späteren Berufsalltag anwendbar zu gestalten.

Durch regelmäßige Praxisbegleitung von SchülerInnen des Ausbildungszweiges „Heilerziehungspflege“ im Zuge meiner Arbeit im Bereich der stationären Behindertenhilfe waren mir der Enthusiasmus und die Empathie, aber auch Unsicherheiten und Ängste der Auszubildenden sehr wohl bekannt. Auch kannte ich die Paradoxien des Berufes und die daraus resultierenden Bedenken beim Blick auf die Entwicklungen im Bereich der Behindertenhilfe und auf die Zeit nach Ausbildungsende. Die Frage, ob man den späteren beruflichen Anforderungen an

Heilerziehungspfleger/Innen selbst gerecht werden kann, beschäftigte bisher jeden Einzelnen der von mir begleiteten SchülerInnen.

Der Lehrauftrag wurde von mir angenommen.

## **1.2 Inhalt und Ziel dieser Arbeit**

Das Ziel meiner Abschlussarbeit zur Ausbildung Supervisor/Coach ist es, anhand von Ausschnitten praxisorientierter Unterrichtsgestaltung darzulegen, wie Auszubildende im Bereich Heilerziehungspflege durch Supervision, die u.a. mit dem Verfahren Psychodrama arbeitet, während der Berufsausbildung Methoden und Möglichkeiten erlernen können, sich in ihre Berufsrolle hineinzufinden und eine eigene Berufsidentität zu entwickeln.

Grundlegende Fragestellungen sind für die Auszubildenden: Was arbeite ich? Wie arbeite ich? Wie sollte die Arbeit idealerweise sein?

Die Methoden der Supervision in diesem Kontext erlauben eine Auseinandersetzung sowohl mit der bisherigen beruflichen Biographie, als auch mit der künftigen Berufsrolle. Dazu gehören das Erlernen von Methoden, um den gewachsenen Anforderungen im beruflichen Alltag gerecht werden zu können, Möglichkeiten eine Work-Life-Balance für sich zu finden sowie den institutionell vorgegebenen Qualitätsansprüchen bei der Arbeit mit Beeinträchtigten gerecht zu werden.

Das Format Supervision/Coaching mit dem Verfahren Psychodrama bietet, meiner Meinung nach, für das gemeinsame Entwickeln der künftigen Berufsrolle und eigenen Berufsidentität herausragende Chancen. Jeder Schüler und jede Schülerin verfügt über Lebenserfahrung und fast durchgängig auch über kurze bis längere Berufserfahrung im Bereich der Behindertenarbeit. Diese Vorkenntnisse und Erfahrungen bieten viel Potential, welches unbedingt im Unterrichtsablauf genutzt werden sollte.

Ein weiterer Aspekt der Entscheidung, Supervision mit psychodramatischem Verfahren in die Unterrichtseinheiten zu integrieren, war die Erfahrung, dass Menschen erwiesenermaßen Zusammenhänge besser verstehen und

durchschauen, wenn sie aktiv an der Erarbeitung mitwirken. Dies bedeutet, dass sie nicht nur außenstehende Zuschauer und Beobachter sind, die mit theoretischem Wissen überhäuft werden, welches sehr schnell wieder in Vergessenheit gerät. Dies wird vom folgenden Zitat illustriert:

„Menschen beteiligen sich immer dann, wenn sie spüren, dass Beteiligung keine Alibiaktion ist, sondern sie ihre eigenen Spuren in den Ergebnissen wiederfinden, also immer dann, wenn sie wissen, dass es einen Unterschied macht, ob sie dabei sind oder nicht“ (Burzyk, 2015, S.1)

Ich habe diese vorliegende Arbeit sehr praxisorientiert ausgerichtet. Die theoretischen Überlegungen beziehen sich hauptsächlich auf den Einsatz und die Wirkung der genannten Verfahren im Lernablauf. Im zweiten Kapitel gebe ich einen kurzen Einblick in die organisatorischen Gegebenheiten der beruflichen Ausbildung „Heilerziehungspflege“. In Kapitel 3 wird der Personen- und Wirkkreise der Beteiligten dargestellt. Theoretische Erläuterungen sind im Kapitel 4 enthalten. Ich habe bewusst darauf verzichtet, Grundbegriffe der Methoden Supervision, Psychodrama, Lernen, Rollendefinition im Detail zu erläutern, da davon ausgegangen wird, dass diese den LeserInnen bekannt sind. Praxisbezüge sind im fünften Kapitel enthalten. Im letzten Kapitel der Abschlussarbeit werden Schlussfolgerungen und Einsatzmöglichkeiten für die weitere Arbeit aufgeführt.

## **2. Die organisatorischen Gegebenheiten der Berufsausbildung „Heilerziehungspflege“**

### **2.1 Ausbildung an der Fachschule für Heilerziehungspflege**

Die Berufsausbildung im Bereich „Heilerziehungspflege“ erfolgt für „meine“ SchülerInnen an der Fachschule der [REDACTED]  
[REDACTED] Sie hat einen zeitlichen Umfang von drei Jahren und endet mit einer staatlichen Anerkennung als Heilerziehungspfleger/In. Die Ausbildung findet berufsbegleitend statt, in dualer Form.

Wöchentlich gehen die SchülerInnen zwei Tage theoretischem Unterricht an der Fachschule nach. Neben der schulischen Ausbildung weisen die meisten SchülerInnen eine Anstellung in sozialen Einrichtungen auf und arbeiten dort als Teilzeitkräfte, d.h. mit reduzierter Beschäftigungszeit. Unterschiedlichste Arbeitszeitmodelle werden durch die SchülerInnen belegt. Neben den Festanstellungen in den Einrichtungen sind einige SchülerInnen auch für Langzeitpraktika von ca. 12 Monaten eingestellt.

An der Akademie für Rehabilitations-Berufe, [REDACTED] wird anhand von folgendem Grundsatz unterrichtet: „Die Schüler übernehmen in unserem individualisierten Unterrichtskonzept die Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess. Dies bedarf einer hohen Eigeninitiative und Reflexionsbereitschaft, ermöglicht ihnen aber, ihre Stärken zu entwickeln.“ (B. Ebert, N. Göttker-Plate, Dr. U. Kamende, U. Lüdke, N. Pontius, Dr. A. Stracke-Mertens, 2013)

Dies beinhaltet, dass die SchülerInnen zielorientiert einen möglichst großen Anteil an Eigenverantwortung und Entscheidungen zur Mitgestaltung des Unterrichtes übernehmen.

## **2.2 Beschreibung des Aufgabenfeldes**

Die Gestaltung des Unterrichtsfaches „Berufskunde/Berufsidentität entwickeln“ erfolgt anhand der Rahmenrichtlinien für das Fach „Berufsbezogener Unterricht in der Fachschule- Heilerziehungspflege“ (Niedersächsisches Kultusministerium, 2003) Diese geben maßgeblich die Stoff- und Lerninhalte vor, welche im Unterricht vermittelt werden sollen.

Nicht beeinflussbare organisatorische Rahmenrichtlinien des Unterrichts sind sowohl die festgelegten Unterrichtszeiten von 90-minütigen Blockeinheiten, sowie die für die SchülerInnen äußerst bedeutsamen Lern- und Leistungskontrollen nach vorgegeben Kriterien. Für die Vermittlung des Lernstoffes und die Gestaltung der Lerneinheiten, das „Wie“, sind jedoch sehr breit gefächerte Spielräume gegeben.

Das Curriculum zum Lernfeld: „Die Berufliche Identität entfalten und professionelle Perspektiven entwickeln“ umfasst im 1. Lernfeld 40 Unterrichtsstunden, verteilt über ein Schulhalbjahr. Ziel dieses Lernfeldes ist es, dass die SchülerInnen eine eigene berufliche Identität entwickeln. Sie sollten erlernen, sich kritisch zu hinterfragen und mit ihrem Handeln auseinandersetzen und realistische Einschätzungen ihrer Stärken und Schwächen treffen können, um Ziele für die persönliche und berufliche Weiterentwicklung setzen zu können und einen eigenen Standpunkt zu entwickeln.

Dies ist in den Rahmenrichtlinien folgendermaßen festgelegt: „Die Fachschüler und Fachschülerinnen beschreiben und reflektieren ihren bisherigen Werdegang und entwickeln kontinuierliche Ziele und Strategien zur Erlangung der Berufsfähigkeit als HeilerziehungspflegerIn. [Sie] definieren ihre fachliche Position und entwickeln ein wertgeleitetes Berufs- und Selbstverständnis, das ihr praktisches Handeln bestimmt.“ (Niedersächsisches Kultusministerium, 2003, S. 12)

Lerninhalte im Lernfeld „Berufsrolle und Berufsidentität entwickeln“ sind somit die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie, das Einbringen bisher getroffener Anteile an allgemeiner Lebenserfahrungen im sozialen Bereich sowie mit berufsbezogenen Erfahrungen vor Beginn der Ausbildung, und auch die Beschäftigung mit persönlichen Wertvorstellungen. Weiterhin sind personale Eigenschaften, wie Selbständigkeit, Kritikfähigkeit, Selbstvertrauen, Zuverlässigkeit, Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein herauszubilden

### **3. Teilnehmer- und Wirkkreis**

#### **3.1 Die Gruppe der Auszubildenden**

Die Schüler und Schülerinnen begannen im August 2017 mit ihrer dreijährigen Ausbildung zum HeilerziehungspflegerIn. Die Klassengröße setzte sich anfangs aus 30 Schülern und Schülerinnen zusammen. Im Laufe des ersten Ausbildungshalbjahres kündigten bereits 6 SchülerInnen ihren Ausbildungsvertrag, da ihre berufliche Tätigkeit nicht mit der Ausbildung im schulischen Bereich vereinbar war oder die Anforderungen der schulischen Ausbildung nicht leistbar erschienen.



Jeder Auszubildende hatte unterschiedliche Ausgangsvoraussetzungen zum Schulbeginn: Ein Teil der Auszubildenden absolviert die zweite Berufsausbildung, oftmals nach langjähriger Tätigkeit im sozialen Bereich als ungelernete Mitarbeiter. Einige SchülerInnen begannen direkt nach Schulabschluss oder nach einem freiwilligen sozialen Jahr, überwiegend in Bereichen der Arbeit mit Beeinträchtigten, mit ihrer Ausbildung. Drei Teilnehmende studierten bereits einige Semester „Soziale Arbeit“. Sie entschlossen sich im Verlauf des Studiums, erst eine Ausbildung zu absolvieren und sich die Option für ein anschließendes Studium offen zu halten.

Beim Blick auf den Werdegang der einzelnen Schüler und Schülerinnen bis zum Beginn der Berufsausbildung war erkennbar, dass ein sehr großer Fundus an Praxiserfahrung und beruflichem Vorwissen vorhanden war – diesen galt es mit theoretischem Hintergrund zu festigen und vor allem für die Gestaltung des Unterrichtsablaufes zu nutzen.

### **3.2 Die Einsatzfelder in der Berufspraxis**

Wie bereits beschrieben, sind die meisten der SchülerInnen ausbildungsbegleitend in Festanstellungen oder im Teilzeitformat in Einrichtungen der Behindertenhilfe tätig. Die Einsatzgebiete sind äußerst vielfältig und umfassen das gesamte Wirkspektrum, welches auch für ausgebildete Heilerziehungspfleger/-Innen möglich ist.

Sie arbeiten zum Beispiel in Wohneinrichtungen oder Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigungen; in integrativen Kindereinrichtungen; in Förderschulen oder im Bereich der vorschulischen Frühförderung; im Bereich der offenen Behindertenarbeit oder in psychiatrischen Einrichtungen.

Arbeitgeber der Auszubildenden sind in den Einzugsgebieten vor allem gemeinnützigen Organisationen wie die Lebenshilfe, Diakonie und Caritas, aber auch private Träger von Einrichtungen.

### **3.3 Zu begleitende Klientel**

Die SchülerInnen begleiten Menschen mit verschiedensten Diagnosen für vorliegende Beeinträchtigungen. In den oben genannten Einrichtungen leben

erwachsene Menschen mit geistiger und/oder psychischer Beeinträchtigung und körperlichen Einschränkungen sowie multimorbiden Diagnosen. Ebenso werden Kinder und Jugendliche mit körperlich und/oder geistigen sowie psychischen Handicaps begleitet. Einige Auszubildende sind in Werkstätten für Menschen mit Behinderung tätig, vorwiegend im Gruppendienst; aber auch in Seniorengruppen oder in Tagesförderstätten.

Die Aufstellung zeigt, dass mit einem Beruf im Bereich Heilerziehungspflege eine immens große Palette an Arbeitsfeldern besteht. Ziel der Ausbildung ist es, die SchülerInnen intensiv und umfassend darauf vorzubereiten.

#### **4. Supervision in der Lehrstoffvermittlung: Theoretische Überlegungen**

##### **4.1 Das Motiv für supervisorische Einheiten im Unterricht**

*„Die Welt ist dem Lernenden als ganzheitliches, zusammenhängendes System erfahrbar zu machen.“ (Moreno, 1946, S.147)*

Ist es angebracht, bereits während der beruflichen Ausbildung supervisorische Einheiten zu implementieren und psychodramatisch zu agieren? Eine Überlegung, die zur Wahl der Arbeit mit dem Verfahren Psychodrama und supervisorischen Einheiten während der Unterrichtseinheiten führte, war, dass dies SchülerInnen eine breitere Vielfalt an Handlungsmöglichkeiten aufzeigen würde. Damit sollten sie befähigt werden, ihre eigene Persönlichkeit besser zu erkennen und Wertvorstellungen zu verfestigen. Ein weiteres Ziel war es, einen Anstoß zur Entwicklung einer professionellen Beziehungsgestaltung zu geben, um die Dilemmata des gewählten Berufsfeldes schon während der beruflichen Bildung zu erkennen und Methoden zu erlernen, diesen während der späteren Ausübung des Berufes professionell begegnen zu können.

Zu diesen Dilemmata gehören „Nähe und Distanz; Identifikation und Differenz; [...] Engagement und Gleichgültigkeit, [...] Innensicht und Außensicht; [...] sich Einmischen und Raushalten, [...] Mitmachen und sich Abgrenzen.“ (Buer,2004, S.10)

In den Begegnungen mit den Klienten werden die künftigen HeilerziehungspflegerInnen in ihrer ganzen Persönlichkeit herausgefordert. Die künftige berufliche Tätigkeit wird begleitet von vielen Fragen:

- Bin ich den täglichen Aufgaben gewachsen?
- Wie gehe ich mit Berührungängsten und Hilflosigkeit um?
- Werde ich den pflegerischen und pädagogischen Ansprüchen gerecht?

„Die Fachschüler und Fachschülerinnen beobachten und erfahren in ihrer praktischen Tätigkeit die Probleme und Grenzsituationen von Heilerzieherinnen und Heilerziehern im Berufsalltag. Sie setzen sich mit berufstypischen psychophysischen Belastungssituationen auseinander, erschließen und erproben situationsangemessene Bewältigungsstrategien“ (Niedersächsisches Kultusministerium, 2003, S.12)

Ziel des Einsatzes des Formates Supervision und der psychodramatischen Vorgehensweise während des Unterrichtes ist es, Problemlösungsansätze für soziale und emotionale Konflikte darzustellen und zu bearbeiten, um den Auszubildenden Optionen aufzuzeigen, wie sie ihre körperliche, seelische und soziale Gesundheit erhalten können. Es wird also ermöglicht, den Unterricht praxisorientiert auszurichten. Durch Praxisorientierung können die Auszubildenden erfahren und nachfühlen, welche Inhalte ihre berufliche Rolle umfasst und was sie nach Absolvierung der Ausbildung erwartet. Dem Entwickeln von auf Erfahrung basierenden sozialen und fachlichen Kompetenzen obliegt eine hohe Bedeutung, um den Anforderungen des Berufsalltags gegenüber gewappnet zu sein

#### **4.2 Das Psychodramatische Verfahren im Unterricht**

Von Ameln & Kramer (2014, S.76) schreiben über die wachsende Bedeutung ganzheitlicher Ansätze in der Ausbildung: „Zunehmend unterliegt auch die konkrete Unterrichtspraxis Veränderungen. Neben der fächerspezifischen Wissensvermittlung wird vermehrt die Bildung der ganzen Persönlichkeit in den Schulen gefordert. Das schließt nicht nur aber auch die Ausbildung sozialer Kompetenzen mit ein. Dazu gehören z.B. Fähigkeiten

- Zur Konfliktbearbeitung in einem fairen Verfahren
- Zur adäquaten Selbst- und Fremdwahrnehmung
- Zur Empathie und
- Zur Zusammenarbeit...“

Das „lebendige Lernen“, also das Handeln während des Unterrichts erlaubt es, intensiv zu üben, wie im Berufsfeld in bestimmten, oftmals unvorhersehbaren, Gegebenheiten situativ gehandelt werden kann.

Laut dem Psychodrama-Theoretiker Moreno ist es am wichtigsten, dass jeder Mensch „Meister seines Lebens“ wird. Das heißt konkret: Er soll auf seine Wünsche, Ideale, Ansprüche, Ängste, also auf seine innere Stimme, seinen „Daimon“ hören lernen, aber ebenso auf die Wünsche und Anforderungen seiner Mitwelt und Umwelt. (Wittinger, 1999, S.178)

Der Einsatz des Psychodramatischen Verfahrens im Unterrichtsablauf ist besonders geeignet, da „das Psychodrama [...] mit seinem Konzept der situationsangemessenen Kreativität und Spontaneität, seinen Arrangements, Aufstellungen und Soziodrama und mit seinen Aktionen des Rollenwechsels und des Rollentausches eine Reihe von Arrangements und Techniken [bietet], die genau die intendierten Kompetenzen fördern.“ (von Ameln, Kramer, 2014, S 76)

Wissens- und Persönlichkeitsbildung sind untrennbar miteinander verbunden [Quelle]. Deshalb bildeten die aktive Mitarbeit und Mitgestaltung der Lernenden, sowie das Einbringen ihrer bisherigen erworbenen Kompetenzen die Grundlage für den Unterrichtsaufbau. Den Teilnehmenden sollte angeboten werden, spontan und kreativ zu agieren; in Bewegung zu kommen und sich im Austausch zu begegnen – eben durch „Tun“ zu entfalten.

Für diesen Zweck wurden kleine Arrangements (kurze Handlungssequenzen) in Form von ‚Vignetten‘ (Kurzszenen), ‚Rollentausch‘ oder ‚Spiegeln‘, in den Unterricht integriert, jeweils ausgerichtet auf den anstehenden Lerninhalt. Die SchülerInnen konnten somit durch das eigene Hineinfühlen und Erleben den Lernstoff aneignen.

### **4.3 Spontaneität, Kreativität und Konserve im Handlungskreislauf**

J.L. Moreno stellt „Spontaneität“ und „Kreativität“ ins Zentrum seiner Psychodrama-Theorie: „Kreativität in Morenos Verständnis erfasst die Strukturbildung bei Individuen, Beziehungen, Gruppen und Organisationen. Spontaneität richtet sich auf die Dynamik von Strukturen und versucht, Antworten zu geben auf die Frage: „[...] Was fördert und was verhindert eine Lösung von Konflikten?“ [...] Die Möglichkeit, in alten Situationen neu bzw. in neuen Situationen angemessen zu reagieren, kann als ein zentrales Anliegen der Supervision verstanden werden. Die Arrangements und Techniken des Psychodramas, die auf dieses Ziel hin ausgerichtet sind, sind handlungsorientiert.“ (Buer, 2004, S.69)

Anhand der Handlungstheorie Morenos (Buer, 1999, S. 112f) lässt sich erläutern, wie im Unterrichtsverlauf „Spontaneität“, „Kreativität“ und „Konserve“ zusammenwirken können, um eine stetige Weiterentwicklung der SchülerInnen zu bewirken. „Handlung ist für Moreno eine Einheit aus physischen (sinnlich-praktischen), psychischen (gefühlshafter) und mentalen (intelligenten) Funktionen. Das Ziel einer Handlung ist die Bewältigung von Situationen. Moreno legt dabei die Fähigkeit des Menschen zugrunde, zielgerichtet und schöpferisch tätig zu sein, sich von einer Ist-Lage in eine gewünschte Soll-Lage zu bringen unter Einbeziehung früher gemachter Erfahrungen. Hierfür ist Spontaneität und Kreativität und das „Konservieren“ des Erarbeiteten vonnöten.“ (Zeintlinger, 1981, S.147f)

Anhand der Darstellung von Spontaneität, Kreativität, Konserve kann erklärt werden, wie und mit welchem Ziel der „wiederholten, erweiterten Handlungskreislaufes“ in der Unterrichtsgestaltung für HeilerziehungspflegerInnen in der Ausbildung angewandt werden kann?

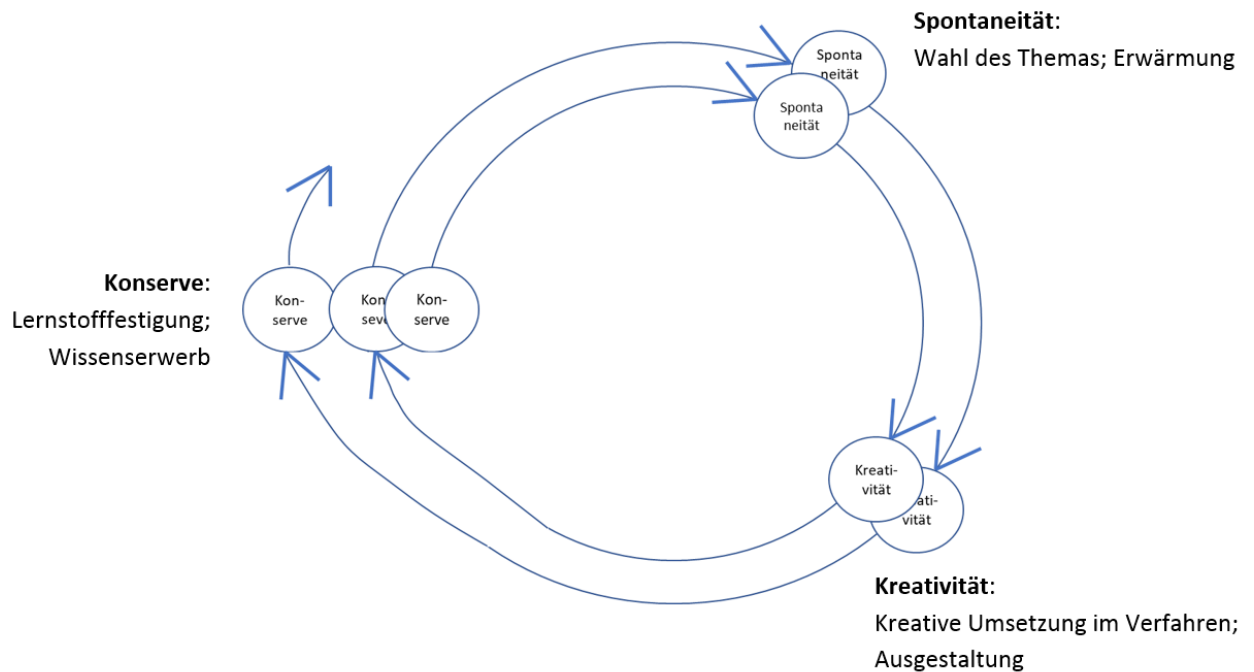


Fig. 1. Wiederholter, erweiterter Handlungskreislauf nach Moreno (Buer,2004, S. 41)

*Spontaneität* beschreibt laut Moreno die „Erwartung zur Handlung, auf die Bereitschaft zur Tat“ (Moreno, 1967, S. 439). Im Kontext Unterricht kann dies mit dem Wunsch der SchülerInnen, selbst aktiv zu werden, beschrieben werden.

*Kreativität* im Kontext Unterricht ist bezeichnet die Fähigkeit der SchülerInnen, sich durch Ideenreichtum in neue oder bekannte Situationen hineinsetzen zu können, Lösungsmöglichkeiten zu finden und für sich zu strukturieren. „Neu [...] heißt dabei nicht [...] noch nie dagewesen, sondern das Erkennen, Verknüpfen, Ergänzen von unterschiedlichen Ideen, Techniken, Konzepten, Einzelteilen zu einem neuen Ergebnis“ (Buer,2004, S. 41)

Schlussendlich möchte ich „*Konserven*“ in Bezug auf Unterricht damit charakterisieren, dass Wissensaufnahme und Erkenntnisgewinn durch Selbsterleben und Festigung desselben erfolgt ist. Somit stellt dies einen gewissen Endpunkt dar, der wiederum zum Handeln und zu Spontaneität anregt. Dies dann allerdings mit fundierteren Kenntnissen.

Die Unterrichtsgestaltung sollte so erfolgen, dass sich auf exemplarische Lernsituationen konzentriert wird, mit Einbindung der Beziehungen und die Ausrichtung der Lernprozesse auf die Förderung von Kreativität und Entscheidungsfähigkeit ausgerichtet wird.. Wie diese Theorie in der Praxis angewandt werden kann, wird im folgenden Kapitel an Praxisbeispielen dargestellt.

## **5. Beispiele der szenisch-kreative Arbeit mit den Auszubildenden**

Im diesem Kapitel wird anhand von gewählten Ausschnitten der Lerneinheiten aufgezeigt, auf wie vielfältige Weise die szenisch-kreativen Arbeit im Unterrichtsablauf eingesetzt werden kann. Anhand von Beispielen aus dem Unterricht im Lernfeld „Berufskunde/Berufsidentität entwickeln“ wird vermittelt, wie die Auszubildenden mit dieser für sie ungewöhnliche Form der Unterrichtsgestaltung umgehen und wie es ihnen half, sich in ihre Berufsrolle hineinzufinden und eine eigene Berufsidentität zu entwickeln.

Wie oben beschrieben, fördert die Lernstoffvermittlung der Auszubildenden durch z.B. psychodramatische Arrangements zur Vermittlung von Sachverhalten oder Supervisionseinheiten zum Handeln und der aktiven Mitarbeit aller Beteiligten auf. Dies entspricht somit Morenos Theorie, welche die „Interaktion des Menschen zum zentralen Thema“ macht (Moreno, 1989, S. 37)

In der Unterrichtsgestaltung war es meine Intention, alle SchülerInnen in einem lebendigen und aktiven Lernprozess am Unterrichtsgeschehen mitwirken zu lassen. Dies setzte voraus, dass die Lerninhalte den eigenen Interessen und Motiven entsprachen.

Ich beschränke mich in der vorliegenden Arbeit bei der Darstellung des Einsatzes von supervisorischen Einheiten oder Psychodrama- Arrangements auf einige

Beispiele. Während des Unterrichtsablaufes wurden wesentlich mehr praktische Arrangements ausgeführt, die hier nur kurz mit der Aufzählung der dafür gewählten Methoden umrissen werden sollen.

### **5.1 Einheiten zum Ankommen und Einstimmen**

Zu Beginn des Unterrichts im Lernfeld „Berufskunde/Berufsidentität entwickeln“ waren die SchülerInnen seit etwa zwei Wochen in der Klassengemeinschaft zusammen vereint. Die Findungsphase des Klassengefüges war noch nicht abgeschlossen. Es gab bereits einzelne Rollenzuschreibungen und Rollenbesetzungen, jedoch war ein gegenseitiges „Abschätzen und Herantasten“ noch sehr erkennbar.

Dies bildete, meiner Meinung nach, sehr gute Optionen, die SchülerInnen durch Einsatz verschiedener kreativer Methoden miteinander ins Gespräch zu bringen und Neugierde aufeinander zu wecken. Vorhandenes Wissen und bereits erlebte Berufserfahrungen sollten in die Anfangsgestaltung bereits einfließen.

Zu Beginn des Unterrichts wurde von mir vermittelt, dass die Gestaltung der künftigen Unterrichtseinheiten vorrangig im Austausch und Dialog einer Lehr-Lern-Beziehung stattfinden sollte, ohne die vorgegebene Hierarchie Lehrer-Schüler zu ignorieren.

Meine Vorstellung war es, die SchülerInnen mit dem Format Supervision sowie der Arbeit im Verfahren des Psychodramas einzustimmen, um im weiteren Unterrichtsverlauf eine aktive Einbeziehung verschiedenster Methoden daraus in das Unterrichtsgeschehen vollziehen zu können. Dabei sollte der vorhandene Wissenstand und große Fundus an Erfahrungen aus dem praktischen Berufsalltag unbedingt integriert werden. Vorwiegend war die Arbeit mit kleinen Arrangements vorgesehen, da eine zeitlich aufwendige Bühnenarbeit durch die zeitlich streng festgelegten Regeln im Unterrichtsablauf nicht möglich war.

Die SchülerInnen wurden ebenfalls darauf vorbereitet, dass die geplanten künftigen Arrangements vorwiegend in geänderter Raumgestaltung stattfinden sollten. Die



„klassische“ Raumaufteilung für Klassenräume – eingeplant für Frontalunterricht mit ausgerichteten Schulbänken mit Blick zur Tafel – sollte aufgehoben werden.

Angedacht war die Bildung eines „Stuhlkreises“ im Klassenraum und die Einrichtung von Plätzen für die Arbeit in Kleingruppen in diversen Nebenräumen. Durch die Schaffung einer „Bühne“; eines „offenen Gestaltungsraumes“ sollte Platz für Kreativität und Spontanität sowie die Einbeziehung und aktive Mitwirkung für alle SchülerInnen ermöglicht werden.

Kein Schüler sollte zum Beginn der Lerneinheit eine Einzelrolle übernehmen, um die Sonderstellung oder auch die Scham Einzelner, vor der Klasse agieren zu müssen, zu unterbinden. Keiner der Teilnehmenden sollte als Solist agieren; da mir noch unbekannt war, wie die Annahme SchülerInnen die „neuen“ Lernmethoden annehmen würden. Die Entscheidung fiel auf den überwiegenden Einsatz von Gruppenspielen denn „Gruppenspiele haben Vorrang vor Protagonistenspielen. Soziodramatische Rollenspiele bieten den Schutz vor der Angst, sich im Spiel einer kleinen Gruppe vor der Klasse zu blamieren“ (von Ameln, Kramer, 2014, S. 81)

Der Fokus in der ersten Unterrichtsstunde war es, sich gegenseitig aus einer neuen Perspektive kennen zu lernen. Während des Ankommens wurde den SchülerInnen durch Interaktion die Möglichkeit geschaffen, auf sich aufmerksam und neugierig zu machen; sich zu öffnen und die anderen SchülerInnen vielleicht schon auf Themen einzustimmen die sie beschäftigten.

Mein Vorgehen für die erste Stunde war es, soziometrische Aufstellungen sowie die Arbeit mit Symbolen zu verschiedensten Fragestellungen vorzunehmen. Durch Einsatz dieser Methoden konnte die Klassengemeinschaft gemeinsam „in Bewegung kommen“ und angewärmt werden. Die SchülerInnen sollten zur Kommunikation miteinander angeregt werden u.a. die Möglichkeit bekommen, sich auch mit bisher wenig beachteten MitschülerInnen auszutauschen und eine Beziehung herauszubilden. Weiterhin konnten Positionierungen und Rollenfindungen im Klassenverbund weiter ausgebaut oder neu konstruiert werden. Weiteres Ziel dieser Methodenwahl war es, Neugierde zu wecken auf folgende Lerneinheiten und zum Spiel zu animieren.

Soziometrische Aufstellungen erfolgten, neben dem im Folgenden beschriebenen Arrangement, zu den Fragen:

- Wer bin ich?
- Wie bin ich hier?
- Wer macht so gern wie ich...?

Ich möchte nun etwas näher eine Aufstellung erläutern, die sehr gut in der größeren Gruppe des Klassenverbandes zu realisieren war. Jeder Schüler, jede Schülerin wurde zuerst gebeten, sich aus dem bereitgestellten Symbolekoffer (befüllt mit diversen Kleinobjekten) ein Utensil auszusuchen, welches ihr eigenes „Ich“ sowie die gegenwärtige Befindlichkeit passend beschrieb und den Bezug zu der künftigen Berufsrolle bildete. Die Bedeutung, die dieses Symbol für sie hatte, sollten sie anschließend der Klasse erklären.

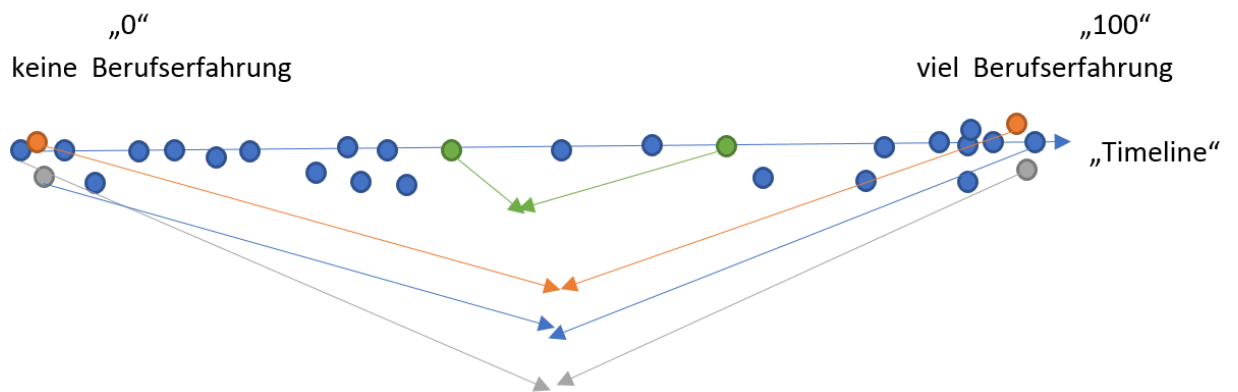
Dieses Vorhaben benötigte Ermutigung, da viele SchülerInnen die angebotene kreative Arbeit nicht kannten und somit Unsicherheiten zeigten; vor allem in der zu treffenden Selbsteinschätzung und in der Wahl des dafür passenden Symbols. Nach anfänglichem Zögern und weiterem Erwärmen durch Fragestellungen, begeisterten sich die Teilnehmenden für das Vorhaben der aktiven Vorstellung im Klassenverband und der Bekanntgabe von persönlichen sozialen Informationen von sich.

Jeder Schüler und jede Schülerin wählten für sich zutreffende Symbole aus und platzierten diese in der Mitte des Stuhlkreises im Rahmen einer „Landschaft“; welche anhand von gelegten Tüchern eingegrenzt war. Nach der Positionierung benannten die Teilnehmenden ihre gewählten „Eigenschaften“ und trafen dazu den Bezug für ihre künftige Berufsrolle.



Kompetenzen ihr gegenüber im Hinblick auf seine künftige Berufsrolle bereits mitbringt und welche bei AnfängerInnen bereits nach dieser kurzen Zeit der Zusammenarbeit im Klassenverband erkennbar waren.

Im Folgenden möchte ich die Aufstellung detaillierter darstellen: Auf der einen Seite der Timeline, bei dem „0“-Punkt, sollten sich diejenigen SchülerInnen positionieren, die über keinerlei Vorerfahrung im heilerzieherischen Bereich verfügten. Auf der gegenüberliegenden Seite, bei dem „100“-Punkt, positionierten sich die SchülerInnen, welche am meisten Berufserfahrung vorweisen konnten.



*Fig. 3. Timeline der Berufserfahrung*

Nach der Aufstellung wurden die Schüler gebeten, in Zweiergruppen in den Austausch zu gehen. Dazu fanden die SchülerInnen sich von außen „aufrollend“ zusammen, d.h. 0 + 100, 1+99, 2 + 98, und so weiter. Die bereits erkennbaren Eigenschaften und Kompetenzen bei den AnfängerInnen im Hinblick auf die künftige berufliche Rolle sollten jeweils vom erfahreneren Partner benannt werden.

Bereits erfahrene Teilnehmer konnten somit vorhandenes Fachwissen angeben. Die noch unwissenden SchülerInnen sollten davon profitieren und visionär denken. Außerdem wurden sie aufgefordert, durch Selbstreflexion herauszufinden, welche Eigenschaften und Kompetenzen auch sie schon für ihren künftigen Beruf mitbringen.

Im gemeinsamen Gespräch fügten die Kleingruppen die herausgearbeiteten Eigenschaften zusammen. Dies erfolgte, je nach Gruppenentscheidung, in Form

der Arbeit mit beschrifteten Kärtchen oder auf Flipchart-Papier, sowie auch in der Aufstellung mit Objekten.

Als Ergebnis der zentrierten Arbeit in Kleingruppen wurden die zusammengetragenen Erfahrungen im Klassenplenum zusammengestellt. Ein Austausch erfolgte in Form einer Feedbackrunde. Dieses zeigte den Teilnehmern auf, dass viele ähnliche Erfahrungen vorhanden sind und übereinstimmend Kompetenzen und Eigenschaften zur Ausübung des Berufes „HeilerziehungspflegerIn“ als Grundlage gesehen werden können.

Jeder Einzelne trug somit mit seinem persönlichen Wissen und seinen kleineren oder größeren Erfahrungsschatz zum Gruppenwissen bei. Dieses wurde gemeinsam aufgeführt und als Lerntext verschriftlicht und übernommen.

## **5.2 „Aktion“ anhand berufspraktischer Erfahrungen**

### **5.2.1 Soziometrische Aufstellungen**

Vor einer weiteren Unterrichtseinheit diskutierten einzelne SchülerInnen im Pausenraum über ihre Antreiber und Motivatoren, die genannte Berufsausbildung zu absolvieren. Besprochen wurden alle Widrigkeiten, die gegen den gewählten Bildungsgang – sehr oft als zweiter 2.Ausbildungsweg – sprechen: Doppelbelastung durch Beruf und Ausbildung; Schulgeld muss gezahlt werden; die immens hohen Leistungsanforderungen aus schulischer Sicht; keine Zeit für die Familie; kaum Freizeit während der Ausbildung; keine Übernahmegarantie und so weiter.

Die Diskussion der Auszubildenden wurde zum Anlass genommen, innerhalb der Unterrichtseinheit die Frage aufzuwerfen, was jeden Einzelnen dazu motivierte, HeilerziehungspflegerIn zu werden. Auch diese sollte visualisiert werden und anhand einer soziometrischen Aufstellung sichtbar gemacht werden:

Zur Aufstellung wurden folgende Karten im Klassenraum ausgelegt:

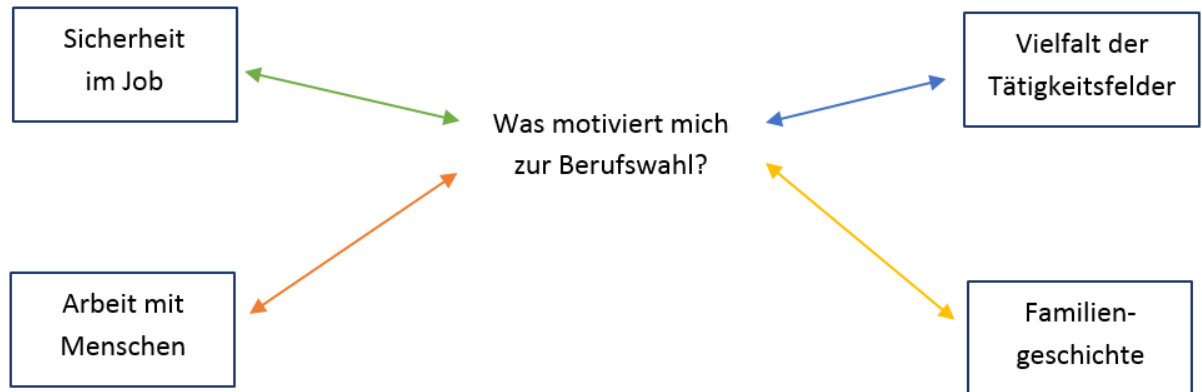


Fig. 4. Aufstellung zu den Motivationen der Berufswahl

Die Schüler und Schülerinnen positionierten sich am Kärtchen, welches ihren „Motivator“ darstellt. In den anschließenden Kleingruppensettings wurden Fragen zur persönlichen Entscheidung und dafür ausschlaggebende Kriterien diskutiert. Die Hauptfrage war: Was hat mich dazu bewegt, die Berufsausbildung „Heilerziehungspflege“ zu absolvieren?

Ein Mitglied einer Kleingruppe erklärte sich bereit, seine Entscheidung zur Berufswahl konkreter im Interview mit dem Leiter/Lehrer zu benennen. Die Motivation von Herrn S. war, dass er ein Geschwisterteil mit Beeinträchtigung hat und daher seit frühester Kindheit Kontakt mit verschiedensten Einrichtungen der Behindertenhilfe (als Geschwisterkind) hatte. Für ihn stand schon sehr zeitig fest, seine berufliche Tätigkeit im sozialen Bereich auszurichten. Während des folgenden gewählten Rollenspiels arbeitete Herr S. für sich heraus, welche persönlichen Eigenschaften für den Beruf positiv sind und welche eher Hemmnisse darstellen oder sogar negativ besetzte Motivatoren (z.B. Mitleid, Aufopferung etc.) darstellen.

### 5.2.2 Fall-Supervisionen mit Rollenspielen

In weiteren Unterrichtseinheiten wurden die Schüler und Schülerinnen gebeten, Fallbeispiele ihrer praktischen Arbeit einzubringen. Die Überlegung war, diese im Rahmen der Unterrichtseinheiten szenisch-kreativ zu betrachten.

„Fallbesprechungen dienen der Aneignung von theoretischem Wissen sowie dem Einüben von Methoden und Handlungsweisen, und sie bieten die Möglichkeit zur Selbsterfahrung; darüber hinaus stellen sie das zentrale Bindeglied dar, mit dem die Theorie-Praxis-Kluft überbrückt wird [...] In und an ihnen wird gelernt, wie die zukünftige professionelle Rolle mit den Möglichkeiten der eigenen Person in eine Passung gebracht werden kann. So wird quasi nebenbei ein professioneller Habitus entwickelt“ (König, Schattenhofer, 2017, S.45)

Kleine Arrangements, wie die Arbeit mit dem „Leeren Stuhl“ (zur imaginären Rollenübernahme eines Abwesenden) oder der „Vignette“ (Kurzszene) ebenso wie die Zusammenstellung von Moderationskarten, welche mit Schlagwörtern beschriftet waren, wurden zur Bearbeitung der Fallbeispiele gewählt. Weiterhin sollte die Arbeit mit Rollenspielen stattfinden, da die SchülerInnen den Wunsch äußerten, spielerisch zu arbeiten. Dieses wird im Folgenden an einem gewählten Beispiel erklärt:

Die SchülerInnen stellten diverse Fallbeispiele vor, die in ihren Einrichtungen mit Menschen mit Handicap oder KollegInnen auftraten und die sie gern näher betrachten wollten. Mehrere Fallbeispiele wurden vorgestellt. Mit Hilfe eines soziometrischen Auswahlverfahrens („Wo geht die Energie hin?“) positionierten sich die SchülerInnen am für sie derzeit interessantesten Fallbeispiel. Die Teilnehmenden entschieden sich zuerst für die Arbeit an einem Fall, in der es sich um wiederkehrende Situationen bei der Arbeit mit einer Bewohnerin handelte.

Der Protagonist, der Schüler Herr J., welcher im Wohnbereich angestellt war, berichtete von den wiederkehrenden Schwierigkeiten mit einer bestimmten Bewohnerin während der alltäglichen Arbeit. Diese zeigten sich vor allem, wenn die betreffende Frau Kontakt mit Mitbewohnern hatte, z.B. bei den Mahlzeiten im gemeinsamen Aufenthaltsraum.

In Form eines Interviews zwischen dem Protagonisten und mir wurden weitere Details zusammengetragen. Im Anschluss wurde dem Schüler vorgeschlagen, eine Szene der allabendlichen Mahlzeiteneinnahme darzustellen. Dazu konnte er

MitschülerInnen in „Hilfs-Ichs“, also in Rollen von beteiligten BewohnerInnen oder professionellen Begleitpersonen, bringen und sie positionieren. Es folgten diverse Phasen des Rollentausches, in denen sich der Protagonist Herr J. in die jeweiligen Rollen der beteiligten BewohnerInnen hineinversetzte und aus deren Sicht agierte.

Herr J. fasste während des psychodramatischen Verfahrens seine Erkenntnisse zusammen, welche er durch Positionswechsel und Umgestaltung der Konstellationen erlebte. Im anschließenden Sharing wurde Herr J. durch die Klassengemeinschaft dahingehend bestärkt, in dem MitschülerInnen von den Vorkommnissen in ihren Praxiseinrichtungen berichteten und damit zeigten, dass die auftretenden Schwierigkeiten viele Gemeinsamkeiten mit selbst erlebten alltäglichen Themen des eigenen Arbeitsalltages aufwiesen.

Die Klassengemeinschaft konnte sich in diese Form der Fall-Supervision sehr gut hineinfinden. Da sie sich für die gewählte Form der Unterrichtsarbeit begeisterten, wurden weitere Fall-Supervisionen angeboten.

### **5.2.3 Die Arbeit mit Symbolen**

Während des Verlaufes der Lerneinheit zeigte sich, dass großes Interesse auch an der Arbeit mit Symbolen bestand.

In Feedback-Runden, welche mindestens zum Ende jeder Unterrichtseinheit durchgeführt wurden, äußerten die SchülerInnen u.a. die Überlegung, dass die Arbeit mit Symbolen für sie wesentlich anschaulicher sei als die rein theoretische Besprechung der Fallbeispiele. Weiterhin stellten die Auszubildenden die Überlegung auf, dass die Arbeit mit Symbolen durchaus auch mit Menschen mit Beeinträchtigung durchführbar sei, sei es im Zusammenhang mit Konfliktklärungen o.ä., um eine Visualisierung zu ermöglichen und z.B. Ereignisse begreifbarer zu gestalten. Daher wurde die Symbolarbeit bei einer weiteren Fall-Supervision, nach Wahl der Fallgeber, angewendet.

Drei SchülerInnen, welche gemeinsam in einem Team innerhalb einer Wohnstätte für Menschen mit geistiger und körperlicher Beeinträchtigung arbeiten, äußerten den Wunsch nach Betrachtung einer für sie scheinbar unlösbaren Situation mit



einem Bewohner. Sie wollten Zusammenhänge betrachten und Klarheit für die weitere pädagogische Arbeit gewinnen.

Während der Erwärmung zum genannten Fall trafen die fallbringenden SchülerInnen die Wahl, die Darstellung mit Tierfiguren vorzunehmen. Sie wählten gemeinsam die entsprechenden Figuren aus und positionierten diese.



*Fig. 5. Fall-Supervision mit Tiersymbolen*

Es wurden Positionswechsel bei der Betrachtung der „Landschaft“ vorgenommen und ich befragte die Teilnehmenden währenddessen nach ihren Empfindungen und Erkenntnissen. Gemeinsame Überlegungen führten dazu, den Standpunkt einiger Tierfiguren zu verrücken, bis das Bühnenbild sich für alle Beteiligten stimmig zeigte.

Der Blick auf die entstandene „Landschaft“ verdeutlichte den Protagonisten anschaulich, welche Hemmnisse bei der Arbeit mit dem betreffenden Bewohnerauftreten. Die Reflexion ihrer bisherigen Begleitung zeigte den Fallgebern, in welchem Bereich der alltäglichen Arbeit mit dem betreffenden Bewohner ihr professionelles Handeln künftig anders ausgerichtet werden sollte und eine Änderung der Betrachtung und der Herangehensweise sinnvoll erscheint. Erste Schritte für die weitere pädagogische Arbeit mit dem Bewohner wurden verabredet.

#### **5.2.4 Praktische Arbeit zum Thema Nähe-Distanz**

Durch meine langjährige Berufserfahrung im Bereich der Behindertenarbeit, meiner Tätigkeit als Lehrerin an der Fachschule für Heilerziehungspflege sowie durch die Begleitung von SchülerInnen im Praxiskontext war mir die Paradoxie im sozialen Bereich sehr wohl bekannt:

Einerseits soll Nähe und freundschaftlicher Umgang mit den Klienten gepflegt werden, um ein vertrauensvolles Verhältnis aufzubauen. Dabei soll sich der professionell Tätige offen und ehrlich, eben authentisch einbringen. Andererseits ist ein Selbstschutz vor zu großer Nähe zu entwickeln, da eine Arbeitsbeziehung besteht und die Begleitung der Klienten zum Erwirtschaften des Lebensunterhaltes dient. Wird dies nicht eingehalten, droht eine Vereinnahmung durch den Klienten, was durchaus zu psychischen Beeinträchtigungen bis hin zu Arbeitsunfähigkeit führen kann.

Mir war wichtig, mit den SchülerInnen schon zu Ausbildungsbeginn das Thema „Selbstsorge“ und „Nähe-Distanz-Verhalten“ zu thematisieren. Ziel des Unterrichtsthemas sollte sein, die Gefahr der Vermischung von Privatem und beruflicher Tätigkeit zu erkennen und die berufliche Professionalität weiter zu entwickeln sowie eine sachgerechte Berufsrolle für sich zu finden.

Gewählt wurde die Arbeit mit dem „Riemann-Thomann-Modell“ (Schulz von Thun, 1988, S.) Dieses Modell ermöglicht, meiner Meinung nach, eine deutlich erkennbare Positionierung jedes Einzelnen und die Option, zur Wahl des Standpunktes in den Austausch zu kommen.



Fig. 6. Riemann-Thomann-Modell zur Thematik Nähe-Distanz

Eingangsfragen zur Themenbearbeitung waren:

- Wie arbeite ich? Eher näher am Menschen oder distanzierter?
- Was ist die Gefahr, wenn ich mich zu stark in einem „Feld“ bewege?
- Welcher Standpunkt ist für eine professionelle Haltung wichtig?

Eine ergänzende Frage zur Thematik „Selbstreflexion“ war:

- Was könnte ich ändern, um professioneller zu arbeiten?

Zu Beginn der Lerneinheit wurde das „Riemann-Thomann-Modell“ als Bodenbild ausgelegt. Nach Vorbereitung und theoretischem Input durch mich erörterten die SchülerInnen in Kleingruppen die zentralen Begrifflichkeiten Nähe, Distanz, Wechsel und Dauer, und erstellten Moderationskarten mit ihren Schlagworten, wobei die Kleingruppen von mir begleitet wurden. Im Plenum erfolgte im Anschluss ein Interview zu den dargestellten Begrifflichkeiten.

Die SchülerInnen suchten sich aus dem bereitgestellten Symbolekoffer ein für sie passendes Objekt aus. Dieses sollte ihre derzeitige Einschätzung visualisieren, zu welchem Begriff sie sich – nach Selbstreflexion – momentan zugehörig fühlen. Das Symbol wurde auf dem erstellten Bodenbild an dem Punkt, den sie für sich als ihren Standort gewählt hatten, platziert.

Jeder einzelne der Teilnehmenden reflektierte seinen persönlichen Standpunkt.

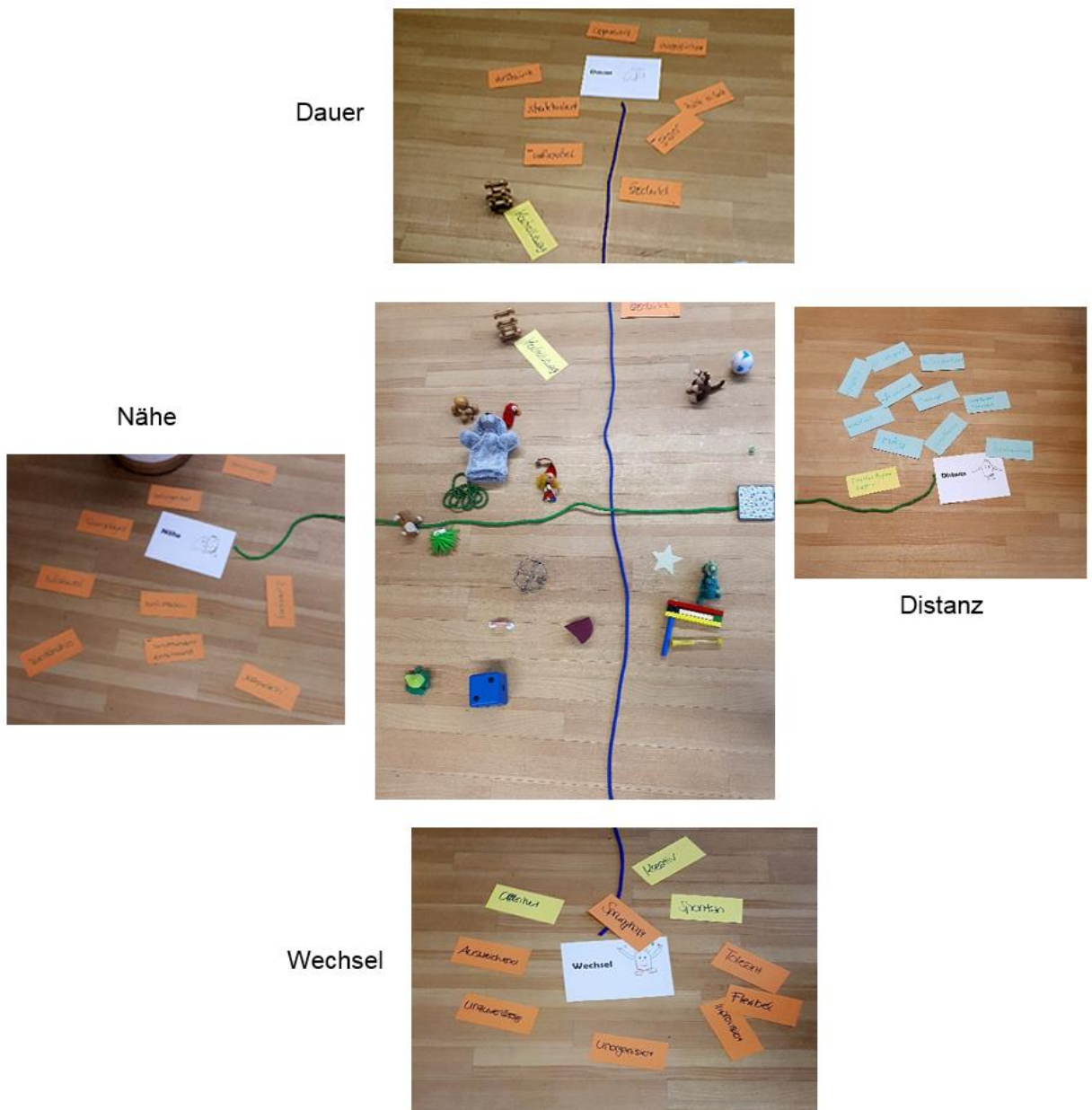


Fig. 7. Aufstellung am Riemann-Thomann-Modell

Deutlich sichtbar war, dass der überwiegende Anteil der Auszubildenden den Bereich der „Nähe“ für die Positionierung des gewählten Symbols wählte.

Im Austausch wurden die Anteile jedes Einzelnen an den dargestellten Ausrichtungen erarbeitet und die Thematik Nähe-Distanz-Verhältnis berufsbezogen betrachtet. Sehr umfassend erarbeiteten die SchülerInnen z.B. die Thematik, welche Gefahr der Vereinnahmung durch Klienten beim Beharren auf der Position „Nähe“ für die Professionalität bedeuten würde.

Im Anschluss wurde beurteilt, welcher Platz im ausgelegten Modell eine professionelle Mischung aller Ausrichtungen darstellt. Methoden zum Selbstschutz und zur persönlichen weiteren Vorgehensweise wurden in Kleingruppen im Austausch erhoben.

### 5.2.5 Salutogenese und Work-Life-Balance

Da die meisten SchülerInnen aktiv im Berufsalltag in Einrichtungen der Behindertenhilfe arbeiten, kannten fast alle das Gefühl, völlig erschöpft und verausgabt vom täglichen Arbeiten zu sein. Es fehlt an Personal, die Schichtdienste richten sich nicht selten „gegen“ freie Zeit und ausreichende Erholungsphasen; Wochenenddienste sowie oft auch sehr herausforderndes Verhalten der Klienten lassen die Auszubildenden oft an ihre eigenen Grenzen kommen.

Deshalb ist es wichtig, bereits während der Ausbildungszeit intensiv Methoden und Möglichkeiten zu erlernen, die entsprechende Work-Life-Balance für sich zu finden. Einen sehr anschaulichen und komplexen Einstieg in das Thema „Selbstsorge“ bietet nach meinem Verständnis das Modell der Salutogenese. (C. Rasmussen, Erweiterung nach A. Antonovsky, 2016)

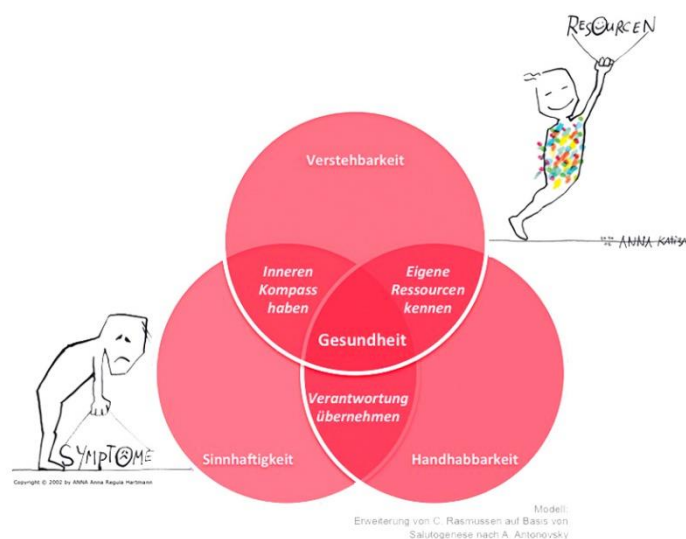


Fig. 8. Modell der Salutogenese nach Antonovsky und Rasmussen (Musenfunken 2016)

Dieses wurde im Unterricht detailliert erörtert. Die SchülerInnen wählten in Kleingruppen aus dem Fundus des Symbolkoffers Objekte aus, mit denen sie die Begrifflichkeiten „Verstehbarkeit“, „Handhabbarkeit“ und „Sinnhaftigkeit“ des Modells visualisieren konnten.

Die SchülerInnen tauschten sich in ihren Kleingruppen zu den einzelnen Begrifflichkeiten der Salutogenese aus. Sie suchten Schlagwörter, die im Kontext mit ihrem beruflichen Handeln oder persönlichen Vorstellungen standen und, die ihrer Meinung nach, jeden einzelnen der Begriffe treffend charakterisierte.

In einer der Kleingruppen wurde eine Fall-Supervision zum Thema „Sinnhaftigkeit“ durchgeführt. Anlass dazu war, dass eine Schülerin in einer vorangegangenen Unterrichtseinheit bereits große Zweifel an ihrem gewählten Weg und auch Zweifel an der Bedeutung ihrer täglichen Arbeit in der Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigung äußerte. MitschülerInnen bestärkten ihren Wunsch, dieses Thema im Unterricht zu besprechen.

Die SchülerInnen wurden gebeten, anhand von Selbstreflexion herauszufinden, welchen Standpunkt sie zum derzeitigen Zeitpunkt zum Thema Verstehbarkeit, Sinnhaftigkeit und Handhabbarkeit in Bezug auf ihre Berufswahl für sich selbst sehen. Dazu wurden sie gebeten, sich folgende Fragen zu stellen:

- Wo stehe ich jetzt?
- Welches sind meine Ressourcen?
- Kann ich Verantwortung für mich übernehmen?
- Was treibt mich an?
- Kann ich mich mit meiner Arbeit identifizieren? wurden aufgeworfen und sollten thematisiert werden?

Als Objekte zur Darstellung der Begrifflichkeiten wurden Wollfäden in gleicher Länge für jeden Auszubildenden vergeben. Jeweils ein Faden symbolisierte die Verstehbarkeit, die Sinnhaftigkeit und Handhabbarkeit. In ihrer vollen Länge stellten diese 100 % der zugeordneten Begrifflichkeiten dar. Jeder Teilnehmende kürzte die zugeordneten Wollfäden auf seine persönlich gewählte Prozentzahl der Selbsteinschätzung im Ist-Stand („Jetzt“) zur Visualisierung.



*Fig. 9. Veranschaulichung im Salutogenese-Modell: Selbsteinschätzung*

Anschließend erfolgte der Austausch zur getroffenen Entscheidung innerhalb der bestehenden Kleingruppen.

Die SchülerInnen bekamen den weiterführenden Auftrag, in definierten Zeitabständen ihre Positionierungen zu Sinnhaftigkeit, Verstehbarkeit und Handhabbarkeit erneut zu bestimmen. Mit Zunahme des fachlichen Wissens; mit dem Verständnis für ablaufende Zusammenhänge im beruflichen Alltag; mit der Festigung der eigenen beruflichen Rolle ist die Möglichkeit der prozentualen Verschiebung durchaus gegeben.

### **5.2.6 Weitere Methoden**

Die weitere Arbeit im Lernfeld erfolgte mit dem Angebot der Supervision, möglichst mit psychodramatischen Methoden.



*Fig. 10. Beispiel einer Aufstellung einer Fall-Supervision in einer SchülerInnen-Kleingruppe zum Thema Nähe-Distanz-Verhältnis innerhalb der Klientengruppe im Arbeitsbereich*

Genannt werden soll ferner, dass die Auszubildenden eine Tagesexkursion in eine Einrichtung der Behindertenhilfe durchführten. Im Vorfeld wurden Fragestellungen erteilt, anhand derer die SchülerInnen in Gruppenkonstellationen in einer folgenden offenen Präsentation ihre Erkenntnisse, Vergleiche und Betrachtungen darstellen konnten. Die Art der Präsentation wurde den jeweiligen Gruppen überlassen: Rollenspiele, Arbeit mit Symbolen, Darstellung als Standbilder etc.

Die Teilnehmenden wirkten sehr kreativ mit und nutzten alle genannten Methoden für ihre Präsentationen. Die Diskussion und Rückmeldung im Plenum zeigte auch hier, wie intensiv Erfahrungen und Erkenntnisse nach den szenischen Darstellungen durch gemeinsames Betrachten („Sharing“) geteilt werden konnten.

## **6. Resümee zum Unterrichtsablauf**

### **6.1 Der Lerneffekt der szenisch-kreativen Arbeit**

Mein Vorhaben während des Unterrichtens im Lernfeld 1, „Berufskunde/ Berufsidentität entwickeln“ war es, die SchülerInnen möglichst umfassend, authentisch und praxisnah auf ihre künftige Berufsrolle einzustimmen. Die bewusste Entscheidung, Lehrstoffvermittlung durch einen immens hohen Anteil an praktischen Einheiten anzubieten, wurde getroffen, damit die bisherigen Praxiserfahrungen in das Unterrichtsgeschehen einfließen und – anhand verschiedenster Methoden – hinterfragt und betrachtet werden konnten.

Die von mir getroffene Wahl für die praktischen Einheiten fiel auf das Format Supervision und das Verfahren des Psychodramas. Wie Buer (2004, S. 12) schreibt: „Supervision ist also zunächst einmal ein Angebot für all diejenigen, die sich um fremde Menschen in schwierigen Lagen kümmern. Sie brauchen Unterstützung, um in dieser unvermeidbar paradoxen Beziehung Wirkungen zu hinterlassen, die dem Wohl des Adressaten dienen wie möglichst ihrem Willen entsprechen.“

Durch den Einsatz von psychodramatischen Arrangements wurden die Auszubildenden gefragt, sich z.B. in die Rollen der Klienten hinein zu fühlen und ihre Sichtweisen und Vorstellungen zu erweitern. Die SchülerInnen lernten, Selbstreflexionen in Bezug auf ihre Praxistätigkeit durchzuführen. Die Hinterfragung



und Reflektion des beruflichen Handelns sollte auch nach der beruflichen Ausbildung tagtäglich fester Bestand des Berufes „Heilerziehungspflege“ sein.

Weiterhin betrachteten die Auszubildende kritisch bestehende Verhältnisse zu den ihnen anvertrauten Klienten durch die Sicht auf das Nähe-Distanz-Verhältnis und bildeten sich Handlungsmöglichkeiten zur Einhaltung der „Professionelle Distanz“ gegenüber den ihnen anvertrauten Menschen mit Beeinträchtigung heraus.

Den Thematiken „Salutogenese“ und „Work-Life-Balance“ sollten, gerade durch die tagtäglichen Anforderungen im sozialen Arbeitsbereich, viele Aufmerksamkeiten entgegengebracht werden. Die Sensibilisierung der Auszubildenden erfolgte mit dem Augenmerk auf die genannten Bereiche; mit der Vermittlung von selbstwirksamen Methoden, um bei Anforderungen des Arbeitsalltages bestehen zu können.

Die SchülerInnen entwickelten eigene Vorstellungen, wie ihre künftige Berufsrolle aussehen sollte, welche Wertvorstellungen dieser zugrunde liegen und wie sie sich mit ihrem künftigen Beruf identifizieren können.

## **6.2 Der Gewinn durch Supervision und Psychodrama in der beruflichen Ausbildung**

„Meine SchülerInnen“ wurden im von mir unterrichteten Lernfeld fast durchgängig herausgefordert und angeleitet, Eigeninitiative zu zeigen. Das Erlernen der Selbstbetrachtung und Selbstreflexion, ebenso wie die Fähigkeit zur Erklärung der getroffenen Reflexion, stellte für den überwiegenden Anteil der Auszubildenden anfangs eine große Hürde dar. Einschätzungen, Begründungen und Bewertungen sind jedoch fester Bestandteil jeder pädagogischen oder pflegerischen Begleitung. Somit wurden während der Lerneinheiten Grundlagen für die Herausbildung einer eigenen Urteilsfähigkeit gebildet.

Ein weiterer Aspekt für die spätere Berufstätigkeit im Bereich der Heilerziehungspflege ist die Fähigkeit, in herausfordernden Situationen angemessen zu reagieren und nicht vorschnell eine festgelegte Haltung einzunehmen. Die SchülerInnen erlernten durch Rollenspiele, Situationen aus differenzierten

Blickwinkeln zu betrachten und offen zu sein, um z.B. Verhaltensweisen, die ‚nicht der Norm entsprechen‘, nicht zu verurteilen, sondern die Menschen mit Beeinträchtigung in ihrer Gänze anzunehmen.

Der Perspektivwechsel ermöglichte oftmals ein sehr intensives emotionales Erleben bei den Auszubildenden, wobei sich Empathie und Wertschätzung gegenüber den ihnen Anvertrauten weiterentwickeln und festigen konnten. Das Hineinversetzen in die Klientel, z.B. während der Rollenspiele oder auch der Symbolarbeit, bot Möglichkeiten, verschiedenen Formen situationsangemessen Handelns zu probieren und zu erlernen.

Die meisten SchülerInnen lernten ihre Ängste und Zweifel während der Ausbildung einzuschätzen. Durch Einbeziehung von Elementen der Supervision in den Unterricht konnten die SchülerInnen nicht nur eine genauere Vorstellung von ihrer künftigen Berufsrolle entwickeln, sondern sich auch besser damit identifizieren. Dazu gehörten auch ein wachsendes Fachwissen und das Erlangen von methodischen Kompetenzen zur Selbstsorge. Dadurch war es den SchülerInnen besser möglich, die momentane Doppelbelastung durch Berufsausübung und schulische Ausbildung realistischer einzuschätzen und dies als zielgerichteten, temporären Zustand zu betrachten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Einbeziehung supervisorische und psychodramatische Elemente in der Berufsausbildung „Heilerziehungspflege“, besonders im Kontext der Berufskunde und des Entwickelns einer Berufsidentität, sehr förderlich ist. Die angewandten Methoden fördern Eigeninitiative und ein intensives Auseinandersetzen mit dem angestrebten Beruf, immer mit Bezug auf schon vorhandenen Erfahrungen und Kenntnissen. Dies erlaubt ein tieferes Verständnis der Thematik und hilft, diese zu verinnerlichen. Aus diesem Grund bietet diese Abschlussarbeit ein gutes Beispiel, wie Supervision und Psychodrama gewinnbringend im Unterricht angewandt werden können.

### **6.3 Weiterentwicklungen im Schulsystem**

Erste Anzeichen in der fortschrittlichen Weiterentwicklung der Schulsysteme zeigen auf, dass neben der Vermittlung von Fachwissen die ganzheitliche Entwicklung der SchülerInnen einen ebenbürtigen Stellenwert haben sollte. Von Ameln, Kramer (2014, S. 76 SEITE) schreiben dazu: „Zunehmend unterliegt auch die konkrete Unterrichtspraxis Veränderungen. Neben der fächerspezifischen Wissensvermittlung wird vermehrt die Bildung der ganzen Persönlichkeit in den Schulen gefordert. Das schließt nicht nur aber auch die Ausbildung sozialer Kompetenzen mit ein. Dazu gehören z.B. Fähigkeiten zur Konfliktbearbeitung in einem fairen Verfahren, zur adäquaten Selbst- und Fremdwahrnehmung; zur Empathie und zur Zusammenarbeit“

Die Fachschule Heilerziehungspflege startete zu Beginn des Schuljahres mit der Auflage, im Unterrichtsablauf verstärkt das Konzept der „Binnendifferenzierung“ einzuführen. Dies beinhaltet, alle SchülerInnen ihrem Vermögen angemessen zu unterrichten und individualisierten Unterricht zu gestalten. Bevorzugt wird die Arbeit innerhalb von Lerngruppen, für einen definierten Zeitraum zu verschiedenen Themenfeldern. Die Neuorientierung wurde bereits 2016 im Niedersächsischem Schulgesetz, § 54, Absatz 7, festgelegt: „Jeder junge Mensch hat das Recht auf eine seine Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Bildung und Erziehung und wird aufgefordert, sich nach seinen Möglichkeiten zu bilden“. (Niedersächsisches Schulgesetz 2016, S. 40)

Vorgaben der Schulträger waren unter anderem, SchülerInnen die Wahl zu lassen, wie Inhalte erarbeitet werden sollen; in welcher Form (Gruppenarbeit oder Einzelarbeit) theoretische Lernstoffaneignung stattfinden soll und welche Präsentationsform die Auszubildenden für ihre Ausarbeitungen oder Berichte wählen. Diese Form der Wissensvermittlung beinhaltet weiterhin, dass die SchülerInnen ihren Lernprozess eigenständig bewerten und es erlernen, sich zu reflektieren. Demzufolge ist es die Aufgabe der Lehrkraft, unterschiedliche

Fähigkeiten der SchülerInnen zu erkennen und individuell und gezielt auf diese einzugehen.

Meine Erfahrungen während des Unterrichtsablaufes offenbaren, dass supervisorische Anteile und psychodramatische Arrangements besonders geeignet sind, diese neuen Anforderungen in den Unterricht einzubauen. Während des Unterrichtes im Lernfeld 1 wurden die Teilnehmenden beständig dazu angehalten, in gewählten Kleingruppen eine eigenständige Lernstoffaneignung vorzunehmen. Die Präsentation im Plenum zeigte, wie intensiv sich die Auszubildenden mit den Themenkomplexen auseinandersetzten. Der praxisorientierte Anteil im Unterricht wurde durch die SchülerInnen lebhaft gestaltet und für sich akzeptiert. Nach entsprechender Aufwärmung sind die SchülerInnen offen für Neues; sie sind neugierig und interessiert.

#### **6.4 Quintessenz und Ausblick**

Wie am Anfang dieser Abschlussarbeit beschrieben, stellte das Annehmen der Honorarstelle zum Beginn des Schuljahres eine Herausforderung für mich dar, besonders in Hinsicht auf die Fragen: Lassen sich die Teilnehmenden auf Rollenspiele oder andere Arrangements ein? Wie viel eigene Geschichte bringt jeder Einzelne mit und wie weit öffnet sich jeder?

Während des Unterrichtes im Lernfeld „Berufsbild und Berufsidentität entwickeln“ stellte sich für mich nie die Frage, ob die supervisorischen Anteile und der Einsatz des psychodramatischen Verfahrens der „richtige“ Weg sei.

Es war faszinierend zu sehen, mit welchem Engagement und Interesse die SchülerInnen die Angebote der praktischen Arbeit während des Unterrichtes unter Einbeziehung ihrer eigenen bisherigen berufspraktischen Erfahrung umsetzen konnten. Die Begeisterung für die angebotene Unterrichtsform steigerte sich von Lerneinheit zu Lerneinheit. SchülerInnen, die sich anfangs zierten oder Scham

verspürten, an Aufwärmtools zum Unterrichtsbeginn oder nach der Pause mitzuwirken, unterbreiteten schnell selbst Vorschläge zu diesen. Fallbeispiele wurden eingebracht und die Freude am Protagonisten-Spiel wuchs bei den meisten Beteiligten. Die Erkenntnisse durch Selbsterfahrung im Rollentausch; selbständiges Ausprobieren und „Experimentieren“ steigerte den Wissensgewinn der SchülerInnen, was zum Ende der Lerneinheit deutlich bemerkbar war.

Eine Evaluation mit den Auszubildenden zum Ende der Lerneinheit ergab, dass die Form der Lehrstoffvermittlung als sehr positiv gesehen wurde. Die Annahme und Einbeziehung der praktischen Erfahrungen jedes Einzelnen empfanden die SchülerInnen als sehr wertschätzende Einstellung. Sie bestätigten, dass dies den Unterrichtsablauf viel verständlicher gestaltete und die Differenzierung entsprechend des kognitiven Entwicklungsstandes jedes Einzelnen einbezog.

Laut eigener Aussage erlernten die Schülerinnen und Schüler Methoden und entwickelten Ideen, wie sie den Berufsalltag im Bereich Heilerziehungspflege für sich gut gestalten können um den Verführungen und Grenzüberschreitungen der Klienten gegenüber gewappnet zu sein.

Zu Beginn des neuen Schuljahres, im Sommer 2018, fangen voraussichtlich die nächsten 30 Schüler und Schülerinnen mit der Ausbildung „Heilerziehungspflege“ an. Meine Honorarstelle als Lehrerin für den Unterricht im Lernfeld 1, „Berufsbild und Berufsidentität entwickeln“ wurde mir bereits zugesagt. Mein Vorhaben ist es, den Unterrichtsablauf noch intensiver mit dem psychodramatischen Verfahren durch die Schüler und Schülerinnen gestalten zu lassen. Die Berufserfahrung, die sie aus ihrem bisherigen Wirken mitbringen, sollte dringend ihren Raum finden.

Lernen an Praxisbeispielen ist auch mein persönliches Anliegen, was mich antreibt und immer wieder ermutigt, Neues zu probieren. Es ist eine Herausforderung, auf die ich schon gespannt und neugierig bin, und die ich auch mit Lust am Tun und Freude annehmen werde.

## Literaturverzeichnis

- Buer, F. (Hrsg): Praxis der Psychodramatischen Supervision, 2004, Wiesbaden, VS- Verlag, 2. Auflage,
- Buer, F. (1999a). Zur Theorie psychodramatischer Bildungsarbeit. In: Wittinger, Th. (Hrsg.). Psychodrama in der Bildungsarbeit (S. 179), Mainz, Matthias- Grünewald- Verlag
- Buer, F. (Hrsg.), Praxis der Psychodramatischen Supervision (S. 69), Wiesbaden, VS- Verlag
- Burczyk, J. (2015) In: Rieger, J.: Werte und Haltungen in der Sozialen Arbeit, in eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 17/2015 vom 16.12.2015, Seite 1; Abruf: 7.3.2018
- Ebert, B; Göttker- Plate, N.; Dr. Kamende, U.; Lüdke, U., Pontius, N. Dr. Stracke- Mertes; A.: „Heilerziehungspflege: Ein Studienbuch in Modulen. Band 1, Hamburg 2013, Verlag Handwerk und Technik.
- <http://musenfunken.blogspot.de/2016/03/salutogenese.html> ;Abruf:7.3.2018
- <https://www.schulz-von-thun.de/die-modelle/das-riemann-thomann-modell>, Schulz-von- Thun Institut für Kommunikation, Hamburg; Abruf: 7.3.2018
- Moreno, J.L: Gruppenpsychotherapie und Psychodrama, Stuttgart, -1981 Die Grundlagen der Soziometrie, Opladen
- Moreno, J.L: Psychodrama vol 1, 1946, Beacon: Beacon House
- Moreno, J.L 1989 Psychodrama und Soziometrie; Köln: Edition Humanistische Psychologie, In: Wittinger, Th. (Hrsg.). Psychodrama in der Bildungsarbeit (S. 37), Mainz, Matthias- Grünewald- Verlag
- Niedersächsisches Kultusministerium: Rahmenrichtlinien für das Fach Berufsbezogener Unterricht in der Fachschule – Heilerziehungspflege-Stand Mai 2003.
- Niedersächsisches Schulgesetz, 354, Abs. 7 Niedersächsisches Schulgesetz (NSchG) in der Fassung vom 3. März 1998 (Nds. GVBl. S. 137), zuletzt geändert durch Artikel 3 des Gesetzes vom 26. Oktober 2016 (Nds. GVBl. S. 226)

- Kieper-Wellmer, M. (1991) Psychodramatische Gruppensupervision mit Heilpädagoginnen. In: Buer, F. (Hrsg.), Praxis der Psychodramatischen Supervision (S. 69), Wiesbaden, VS- Verlag
- König, O., Schattenhofer, K. (2017) Einführung in die Fallbesprechung und Fallsupervision, Heidelberg, Carl Auer Compact, S. 45,
- von Ameln, F, Kramer, J.: Psychodrama: Praxis, 2014, Heidelberg, Springer- Verlag
- Witte, K. (2001) Der Weg entsteht beim Gehen. In: Buer, F. (Hrsg.), Praxis der Psychodramatischen Supervision (S. 41), Wiesbaden, VS- Verlag
- Zeintlinger, K. 1981, S. 147ff Analyse, Präzisierung und Reformulierung der Aussagen zur psychodramatischen Therapie, Salzburg

## Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel

### **Auf dem Weg, die eigene Berufsidentität zu finden**

Supervision und Psychodrama in der beruflichen Ausbildung „Heilerziehungspflege“

selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet und die den verwendeten Quellen und Hilfsmitteln wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

---



Danke...

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Weiterbildung zur Supervisorin / Coach und bei der Anfertigung dieser Abschlussarbeit unterstützt und motiviert haben.